

spruch zum „proletarischen Internationalismus“ um die Traditionen des sogenannten „bürgerlichen Nationalismus“ handelt. Damit kann dieses Buch viele Leser erfreuen, die nicht unbedingt mit den ideologischen Aussagen des gegenwärtigen politischen Regimes einverstanden sind, sich aber nach wie vor zu den volkstümlichen nationalistischen Sagen jener Epoche bekennen, die, paradoxerweise, in diesem Buch beinahe vollständig ignoriert wird: dem 19. und frühen 20. Jahrhundert. Ob man zu verheimlichen sucht, wo man abgeschrieben hat?

München

Eva Schmidt-Hartmann

*Entgegnung zu John Clifton-Everests Besprechung von Rolf Ulbrich: „Tkadleček“ und „Ackermann“: Waldenserliteratur, Humanismus, Theologie und Politik um 1400 in Böhmen, in BohZ 28/2 (1987) 424–428.*

Manche Germanisten sind ungehalten, wenn man ihr abwertendes Urteil über das „verworrene“ tschechische Prosawerk „Der Weber“ (= Tkadleček) nicht länger hin-nimmt und zugleich die Vorbildlichkeit des viel kürzeren Erstlingswerkes der neu-hochdeutschen Literatur, „Der Ackermann aus Böhmen“, in Frage stellt. Kaum jemand empört sich noch darüber, daß Germanisten wie Burdach, Bernt und Kosta auf Zusammenhänge des deutschen Werkes mit den Lehren der Waldenser oder Taboriten in Saaz, Tepl und Tábor hinweisen und seinen Autor sogar als Hussiten oder Taboriten bezeichnen. Sie fanden „freireligiöse“ und ketzerische Ansichten, die erkennen ließen, daß der „Ackermann“ und sein tschechisches „Gegenstück“ nicht, wie oft behauptet wurde, unberührt von den religiösen und politischen Auseinander-setzungen ihrer Zeit gleichsam in einem luftleeren Raum entstanden sind. Man erinnert sich, wie heftig Konrad Burdach um 1930 von den Germanisten angegriffen wurde, weil er es gewagt hatte, den „Ackermann“ mit dem lollardischen „Piers the Plowman“ von W. Langland in Verbindung zu bringen.

Für den „Tkadleček“ möchte man jedoch weiterhin alle Einflüsse waldensisch-katharischer Lehren und Symbole ausschließen und das ganze Werk am liebsten tot-schweigen. Dieses angebliche Nebenprodukt des „Ackermanns“ soll ohne jeden An-lauf als ein wortreicher höfischer Liebesstreit in dem Ketzernest Königgrätz entstan-den sein, wo es unter anderem die Horebiten, die Adamiten und die Orphaniten gab, die nonkonformistischen „Waisen“, zu denen wohl der unbekannte Verfasser des Werkes gehörte, in dem sie erwähnt sind: sirotci, siroba (3. u. 11. Kap.). Man findet dort um 1400 viele unruhige „Weber“, die in anderen Ländern Texerants, Tisserands, Weavers/Weuvres und Ciompi hießen und als Wanderprediger umherzogen. Wie man dem Text des tschechischen Werkes entnehmen kann, gehörten sie „dem gelehr-ten Stand“ an, waren „von unstem Aufenthalt“ (2. u. 11. Kap.), kamen „mit den Füßen von überallher“ (3. u. 10. Kap.) und hatten „ihr Haupt in Böhmen“ (3. Kap.), wo man damals „fast alle guten und vernünftigen Weber antraf“ (4. Kap.).

Da es in Böhmen seit 1369 streng verboten war, religiöse Ansichten, die von der kirchlichen Norm abwichen, in tschechischer Sprache darzustellen, mußten die Ver-treter nonkonformistischer Gemeinschaften ihre literarischen Arbeiten durch Allego-

rien und seltsame Namen tarnen (tajit; 3. u. 12. Kap.) und unklare Formen wählen (zbit, otkat; 3. u. 4. Kap.). Dadurch täuschten sie die seit 1315 gegen sie eingesetzte Inquisition und machten ihre Werke nur für Eingeweihte als eine Art Lehrbücher lesbar. Wie bei jeder anderen „Widerstandsliteratur“ mußte man auf Selbsterhaltung bedacht sein und deshalb alle eindeutigen „Tendenzen“ meiden. R. Nelli (1959, 1967, 1968, 1975) und andere Forscher haben inzwischen die Gemeinsamkeit der wichtigsten Grundsätze der „wiclifitisch-lollardisch-waldensisch-hussitischen Opposition“ (Burdach, S. 415), der „Katharo-Waldenser“ (Holinka, S. 28 ff.) und der waldensisch-taboritischen Literatur (Molnár, S. 383 ff.) nachgewiesen. Daß die einzelnen Gruppen bisweilen unterschiedliche Bibelzitate in den Vordergrund stellten, ist für spätere Zeiten von sekundärer Bedeutung. Heute wird sich kaum jemand die Mühe machen, diese schriftbezogenen Abweichungen der „Sekten“ in Saaz, Laun, Pilsen, Tábor und Neuhaus sowie die persönliche Eigenart nicht ackernder Ackermänner und nicht webender Weber im einzelnen darzustellen. Diejenigen Nonkonformisten, die die Täler als Schlupfwinkel wählten, hießen Talleute (vallenses); die sich lieber in Höhlen versammelten, nannte man Grubenheimer (jarníci); die auf Bergen ihre himmlische Erlösung erwarteten, bezeichneten sich nach biblischen Bergen als Horebiten oder Taboriten; die Sandalenträger nannte man Sandalati; die die paradisischen Nacktheit praktizierten, galten als Adamiten. Häufig gab es zwischen ihnen Streit über Sitten und Riten, wobei die Utraquisten, Taboriten, Nikolaiten (= Mikulášenci), Flagellanten und „Pikarden“ verschiedene Meinungen vertraten.

Man darf auch nicht die Propaganda der englischen Wiclifiten unter Eduard III. übersehen, die im Hundertjährigen Krieg (1339–1453) im Rücken ihres Gegners Frankreich in Böhmen nach Verbündeten suchten. Dennoch kann man Begriffe wie Häresie und Ketzerei (entstanden aus „Katharertum“) nicht politisch deuten. In Saaz hatten die Waldenser um 1400 einen Bischof und ein Priesterseminar, und dort lehrte der Wiclifit Peter Payne (1385–1456) neben Johann von Saaz.

Solange sich jemand wenigstens äußerlich den Konzilien unterordnete, galt er nicht als Ketzler, auch wenn seine Werke häretische Ansichten enthielten: Milíč, Matěj, Štítný, Ranconis, Matthäus von Krakau († 1410: *De squaloribus curiae Romanae*. 1403/4), der Franziskaner und Nominalist Occam († ca. 1350), Marsilius von Padua († 1343: *Defensor pacis*), Joachim von Fiore († 1202: *Evangelium aeternum*), Gerd Groote († 1384: *Devotio moderna*).

Im Text des „Tkadleček“ gibt es zahlreiche Stellen, die waldensische Grundsätze und Symbole erkennen lassen. Ebenso wie im „Ackermann“ ist gleich am Anfang die Rede von „guten Leuten“, deren Tod man beklagt: Mörder aller guten Leute / morděři všech dobrých lidí. – Diese „guten Leute“ (boni homines, bonshommes) sind im 14. Jahrhundert immer die Waldenser. In späteren Abschriften des „Ackermanns“ wurde jedoch das Wort „gute“ manchmal weggelassen, weil man vielleicht seinen Sinn nicht mehr verstand oder sich keiner Gefahr aussetzen wollte. In Böhmen gab es damals besonders viele „gute Weber“.

Ein gemeinsames Merkmal aller Neomanichäer und Nonkonformisten ist ein ausgeprägter Dualismus (vgl. „*De duobus principiis*“. – „*De Contrarietate duorum dominorum*“ – bei Wiclif. – „*Historia de duabus civitatibus*“ – bei dem einstigen Manichäer Augustinus).

Im „Tkadleček“ regiert das Unglück gleichberechtigt neben Gott: „Außer Gott ist niemand so mächtig wie das Unglück“ (13. Kap.). Es besitzt „die Macht und die Herrschaft über alle Widerwärtigkeiten auf Erden und in den Lüften vom Anfang bis ans Ende der Welt“ (14. Kap.), und es ist „ewig als Gegensatz (protivnost) und Gegensinn (protivenství) und als Gefährte Gottes“ (tovariš; 15. Kap.). Die bange Frage „des“ Menschen lautet: „Machst du dich selbst zu Gott oder bist du etwas anderes?“ (7. Kap.). Aus der Situation der Geworfenheit „des“ Menschen folgt ein Vorwurf an Gott: „Warum hast du dem Unglück solche Macht gegeben?“ (13. Kap.).

Die umschriebene oder „umwobene“ (otkané) Bezeichnung der untreuen Geliebten als Lebkuchenbäckerin (pernikářka, 4. u. 7. Kap.) erhält nur durch die veränderte Aussprache von „fornicaria“ einen Sinn als häufig gebrauchter Spottname für die entartete Kirche. Ähnliches gilt auch für einen anderen Necknamen: Ofenheizerin (topička, 10. Kap.; pecopalka, 11. Kap.; pecopalička, Ende d. 10. Kap.). Diese allegorische Gestalt hält laut Text „noch einen großen Teil der Welt unter ihrer Botmäßigkeit, und sie möchte noch mehr dazu erwerben“ (10., 11., 13. Kap.). Aus lauter Liebe hat sie schon für viele den Herd entzündet, manche hat sie persönlich gefoltert oder nach weltlicher Art erfreut (4. Kap.) – vielleicht eine Anspielung auf „incendium amoris“? – Sie wurde jedoch „von weltlichen Jägern verfolgt und zum Abfall vom Glauben (z viery) veranlaßt“ (9. Kap.). Der Weber möge deshalb „froh sein, daß er jetzt von ihr frei ist“ (12. u. 16. Kap.).

Waldensisch ist auch die These, daß zur Gotterkenntnis Vernunft, Selbsterkenntnis und freier Wille erforderlich seien (15. u. 16. Kap.). Dann werde man von allen weltlichen Dingen ferngehalten (6. Kap.). Außerdem dürfe man niemals Richter werden (16. Kap.). – „Im Alten Testament hat es nur vier auserwählte ‚gute Leute‘ gegeben, die von Engeln verkündet wurden: Ismael, Isaak, Josias und Sampson; im Neuen Testament gab es nur zwei: Johannes, den Täufer Gottes, und Jesus, die jedoch nicht frei von Schicksalsschlägen waren“ (10. Kap.). – Zweimal erscheint im Text der (bogomilisch-katharische) Hirschreiter als Verteidiger der Schrift (9. u. 14. Kap.), der von Mönchen, Nonnen und Höflingen angegriffen wird, „die ihm jedoch nichts anhaben können“.

Der „Weber“ weilt manchmal bei seinen „Meistern“ (6. Kap.) und sogar an „Pariser Höfen“ (eine Rasurstelle im Text! – 2. u. 6. Kap.). Unterwegs ist er Verfolgungen und Gefahren ausgesetzt, vor allem wegen seiner Zugehörigkeit zu den Orphaniten, den „Waisen“ (3. u. 11. Kap.: siroba, sirobě folkovat, vše pro sirobu). Der (böhmische) Löwe und die Hunde als Inbegriff der in Böhmen sehr aktiven dominikanischen Inquisitoren („domini canes“) werden erwähnt (16. Kap.).

Die Nonkonformisten schufen sich besonders auf dem Balkan und in Rußland eine eigenartige Literatur von Legenden, Apokryphen (z. B. „Gang der Muttergottes zwischen den Höllenqualen“, vgl. Dantes „Inferno“ mit Virgil), „Visionen“ (z. B. „Piers the Plowman“, die „Visio Philiberti“), Dialogen mit Monologen als eine Art Unterweisung für Laienprediger, Bearbeitungen des „Physiologus“ und „Postillen“, deren tieferen Sinn nur die Eingeweihten (noti) erkennen sollten. Infolge dieser Verschlüsselungen blieben manche seltsame Fragmente der Nachwelt erhalten, die sie oft kaum beachtete. Die nonkonformistischen „Sekten“ nutzten die neuen Freiheiten des

Humanismus, um den einzelnen Menschen auf ihre Weise „aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht“ herauszuführen.

Wäre die Inquisition, die Gegenreformation oder die geheime Staatspolizei jeweils so mächtig und allgegenwärtig gewesen, wie es manche annehmen, so hätten wir von vielerlei Untergrundbewegungen und ihren schriftlichen Nachlässen nichts erfahren. Zu allen Zeiten gab es jedoch geschickt verhüllte Formen von Mitteilung und Propaganda, die den „Spürhunden ihrer Zeit“ verborgen blieben und erst später durchschaut wurden. Wer etwa eine „eindeutige“ Selbstbezeichnung solcher Werke erwartet, der wird in ihnen nichts Interessantes finden.

Berlin

Rolf Ulbrich